WerkstattGeschichte 45, Klartext Verlag, Essen 2007, S. 125-126

Erinnerungsarbeit im Fernsehen

Andrea Brockmann, Erinnerungsarbeit im Fernsehen. Das Beispiel des 17. Juni 1953, Köln, Weimar, Wien (Böhlau) 2006, 366 S., 44,90 €

Auch wenn Mediengeschichte und Visual Turn seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit der historischen Zunft erregen, blieben die Diskussionen nur allzu oft theoretischer Natur. Historische Studien etwa, die sich empirisch mit dem Fernsehen befassen, sind immer noch selten. Neben einigen Sammelbänden, die eine Anwendung wagten, erschien 2006 die Studie von Andrea Brockmann, die sich auf zweifache Weise mit dem Verhältnis von Geschichte und Fernsehen auseinandersetzt. Zum einen erhebt sie in ihrem gut gegliederten Buch den Anspruch, ein Modell zur historischen Analyse von Medien zu entwickeln. Während in dieser Perspektive der Umgang der Geschichtswissenschaft mit dem Fernsehen im Vordergrund steht, nimmt Brockmann zum anderen in den Blick, wie das Fernsehen sich mit historischen Ereignissen und Entwicklungen auseinandersetzt.

Einleitend beschäftigt sich die Autorin mit der erinnerungstheoretischen Literatur. Sie betont die Bedeutung audiovisueller (Massen-)Medien für die Konstruktion des kollektiven und individuellen Gedächtnisses, indem sie neben die Begrifflichkeiten des kulturellen und kommunikativen Gedächtnisses von Jan Assmann und Harald Welzer ein eigenes mediales Gedächtnis stellt. Aufbauend auf einer Darstellung der Programmstruktur des Fernsehens und der Entwicklung von Geschichtssendungen entwirft Brockmann das Konzept einer »historischen Medienanalyse«, die Didaktik, Bildkunde, Filmästhetik, Inhaltsanalyse, Technik- und Programmgeschichte sowie Publikumssoziologie miteinander vereint.

Nach einer Einordnung des 17. Juni 1953 und einer sehr gut lesbaren Darstellung der Konjunkturen der Erinnerung an dieses Ereignis folgt das stärkste Kapitel der Studie. In ihm arbeitet die Autorin zunächst die Voraussetzungen und Vorbedingungen einer filmischen Geschichtskonstruktion am Beispiel des 17. Juni 1953 heraus. Detailliert rekonstruiert sie, wie Fernsehredakteure mit Bild- und Tondokumenten umgehen und auf welchen Grundlagen ihre Recherchen beruhen. Für diese Reflexion der Arbeitsweise von Fernsehredakteuren ist es sicher nicht von Nachteil, dass Brockmann selbst aus der Praxis kommt und für Fernsehproduktionen arbeitet. Ihre im zweiten Teil entwickelte historische Medienanalyse wendet sie anschließend ausführlich und überzeugend auf das Beispiel der Dokumentation »Jene Tage im Juni« an. Die Analyse beleuchtet den Hintergrund der Autoren und des Senders, reflektiert die Filmmontage und betrachtet sowohl die Hintergründe des 17. Juni als auch den Entstehungskontext des Beitrags. Der Film setzt den Schwerpunkt auf Zeitzeugenaussagen, die von den Autoren so gewählt waren, dass sie den geographisch dezentralen Charakter der Proteste zeigten und gleichzeitig das »historische Bild einer Volkserhebung« malten, »die von einem Arbeitskampf zur politischen Manifestation des deutschen Freiheitswillens anschwoll«.

Im vierten Kapitel ihrer Studie untersucht die Autorin anhand von weiteren elf Dokumentarfilmen die historische Darstellung des 17. Juni in diachroner Perspektive. Dabei befasst sich ein Teil des Kapitels mit den westdeutschen Beiträgen bis zur Wende, ein zweiter Teil mit der Darstellung in der DDR und ein dritter Teil mit der Erinnerungsarbeit im wiedervereinigten Deutschland. Die diachrone Perspektive erlaubt Brockmann, verschiedene Konjunkturen nachzuzeichnen. So stellt die Autorin fest, dass sich Debatten der Geschichtswissenschaft (z. B. um Oral History) in den Geschichtssendungen bemerkbar machten. Die Erinnerungsarbeit im Fernsehen sei außerdem – wenig erstaunlich – abhängig

von den politischen Konjunkturen, stärker aber noch von »medienimmanenten Regulativen« der Aufmerksamkeit, die sich vor allem auf die Jahrestage richte. Dies zeige sich insbesondere in der »Explosion der Erinnerung« anlässlich des 50. Jahrestages im Jahr 2003.

Brockmanns Analysen der Beiträge lassen Veränderungen in den inhaltlichen Rahmungen und damit in der Tradierung des 17. Juni 1953 in den Medien erkennen. Diese kann die Autorin aber nicht allein mit ihren eigenen empirischen Ergebnissen stützen, da jeweils ein Film pro Jahrzehnt (für 1963–1983) diese Schlüsse kaum zulässt.

Brockmanns Erkenntnisinteresse richtet sich nicht in erster Linie auf die Konstruktion der Erinnerung des 17. Juni 1953, sondern vielmehr auf das Verhältnis zwischen Geschichtswissenschaft und Geschichtsvermittlung im Fernsehen. Die Autorin schreibt zwar, dass das Fernsehen nicht Medium der Geschichtsschreibung sei, sondern Gegenstand historiographischer Forschung. Dennoch sollte ihrer Ansicht nach die televisuelle Erinnerungsarbeit eine Deutungskonkurrenz zum historischen Diskurs anbieten. Dass diese Konkurrenz existiert, steht nicht in Frage. Brockmann schwebt aber eine wissenschaftlich anerkannte Deutung vor, die letzten Endes auch wissenschaftlichen Anforderungen genügt. Dies spiegelt sich in den Kriterien wider, anhand derer sie die Geschichtssendungen kritisch in den Blick nimmt. So kommt sie bei der Analyse eines Beitrags etwa zu dem Ergebnis, dass »die Darstellung dem Aufstand als flächendeckendes Ereignis historisch nicht gerecht wird«. Oder sie stellt an anderer Stelle fest: »Spannung, Hochglanz und emotionale Reize erhalten den Vorzug vor Aufklärung und historischer Wahrheit«.

Es wäre ohne Frage wünschenswert, wenn Historiker/innen auf den impliziten Aufruf Brockmanns reagierten, Verantwortung zu übernehmen, Geschichte auch über audiovisuelle Kanäle zu vermitteln, und die Erinnerungsarbeit im Fernsehen nicht allein den Medienschaffenden überließen. Allerdings bleibt die Frage, ob die Vermittlung von Geschichte in den Massenmedien in größerem Maßstab von wissenschaftlich geschulten Historikern steuerbar ist. Brockmann scheint von dieser Annahme auszugehen.

Meiner Ansicht nach wäre es ergiebiger, die Konjunkturen der Erinnerungskonstruktionen zunächst einmal genauer zu untersuchen, ohne die Beiträge nach wissenschaftlichen Kriterien zu beurteilen. Denn hier legt die Studie wirklich interessante Ergebnisse vor – auch wenn man sich den Teil der »Reproduktionen«, wie Brockmann ihre Beitragsanalysen betitelt, von hundert Seiten zum Teil ein wenig kürzer gewünscht und dafür gerne mehr historische Kontextualisierung im Bezug auf die politischen und kulturellen Hintergründe des 17. Juni und des Fernsehens gesehen hätte, die in den jeweiligen Analysen nur beiläufig geschieht. Hier wird die Autorin ihrem eigenen »relationalen« Ansatz nicht immer ganz gerecht.

Weiterhin hätte die Arbeit davon profitiert, Bilder in die Studie aufzunehmen und der visuellen Komponente mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Dennoch sind die umsichtigen Analysen beispielhaft. Insgesamt gelingt es der Autorin, den komplexen Entstehungsprozess deutlich zu machen, der von der Recherche nach historischem Bild- und Tonmaterial, über die Suche und Auswahl von Zeitzeugen bis hin zur konkreten filmischen Umsetzung führt.

Meike Vogel (Essen)